



**Alice Salomon Hochschule Berlin**  
University of Applied Sciences

„Alice Salomon“- Hochschule  
für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin  
Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung

Handreichung

## **Gute Fragen stellen.**

**Handreichung zur partizipativen  
Entwicklung einer Forschungsfrage,  
inkl. Leitfaden Brainwalking**

Luca Zimmer, Daria Riedel und Gesine Bär



**Alice Salomon Hochschule Berlin**  
University of Applied Sciences

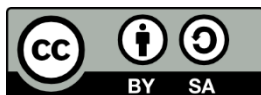
Veröffentlicht auf aliceOpen, dem Publikationsserver der Alice Salomon Hochschule Berlin im September 2020.

Diese Veröffentlichung wurde ermöglicht mit Hilfe des Digitalisierungsfonds der Alice Salomon Hochschule Berlin 2018.

Information zu den Autor\_innen:

Die Einführung wurde von Luca Zimmer verfasst (S. 1-11).

Die Darstellung der Brainwalking-Methode stammt von Daria Riedel (S. 12-15).



Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland \(CC BY-SA 3.0 DE\)](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/)

# Gute Fragen stellen – Handreichung zur partizipativen Entwicklung einer Forschungsfrage

Luca Zimmer, Gesine Bär

Hinter partizipativen Projekten stecken oft konkrete Anliegen und ihre Entstehungsgeschichten sind divers. Der Wunsch ein Forschungsprojekt durchzuführen kann zum Beispiel entstehen, wenn Bedürfnisse dokumentiert werden sollen, das Empowerment einer Community gefördert werden soll, wenn eine Dienstleistung verbessert oder die eigene Situation erforscht und sichtbar gemacht werden soll. Unter Umständen ist bereits eine Reihe verschiedener Akteure beteiligt, wie Universitäten, Vereine oder Selbsthilfegruppen. Dementsprechend stehen wahrscheinlich schon vor dem eigentlichen Beginn des Projekts unterschiedliche Themen im Raum. Es könnte aber auch sein, dass das Thema noch sehr offen ist, oder aber die Interessen einer teilnehmenden Gruppe dominieren.

Unabhängig von den verschiedenen Hintergründen entspricht es dem Anspruch partizipativer Projekte „ein Maximum an Partizipation für die Menschen, deren Leben oder Arbeit beforscht werden“ umzusetzen und „Partizipation (im) gesamten Forschungsprozess“ zu verwirklichen (Wright 2013). Das bedeutet, dass auch die genaue Zielsetzung des Projekts und spezifische Forschungsfragen gemeinsam erarbeitet werden sollten.

Wie eine Projektgruppe zu einer gemeinsamen Fragestellung gelangen kann, welche Methoden und Kriterien es gibt und welche anderen Prozesse für diese Schritte wichtig sein können, soll in dieser Handreichung erläutert werden. Die praktischen Erfahrungen von Projekten aus verschiedenen Bereichen, sollen Ideen geben und Kernfragen in dieser Phase des Forschungsprozesses aufzeigen.



Wie die Grafik zeigt, ist die partizipative Entwicklung einer Fragestellung im Kontext des jeweiligen Projekts zu betrachten. Es ist eine Herausforderung zu den Kernanliegen einer Gruppe – mit möglicherweise sehr unterschiedlichen Teilnehmenden – vorzudringen. Die angeführten Projekterfahrungen deuten darauf hin, dass alle Akteure gemeinsam ein Forschungsdesign entwickeln können, wenn dieser Schritt im Zusammenspiel mit anderen Aspekten des Forschungsprozesses, wie z.B. einer ersten Informationssammlung, Gruppenprozessen und Erhebungsphasen bedacht und gestaltet wird. Dies soll im Folgenden dargestellt werden. Dabei wird zur Verdeutlichung auch auf konkrete Projekterfahrungen eingegangen. Zentral waren für diese Recherche die Projektbeispiele von:

- „PaKoMi“ (Partizipation und Kooperation in der HIV-Prävention mit Migrantinnen und Migranten),
- „Hört zu!“ (Präventionsprojekt gegen Mobbing),
- KostBAR (Gesundheitsförderung für Eltern und andere Bezugspersonen),
- der Reisenden Jugendlichen Forschungsgruppe (Partizipation in der Jugendhilfe) und
- „Wir fragen Sie!“ (Weiterentwicklung „Früher Hilfen“).

Da wir dieses Material über eine Creative Commons-Lizenz veröffentlichen, freuen wir uns über die Erweiterung mit anderen Praxiserfahrungen.

## 1. Informeller Austausch und erste Informationssammlung

Neben dem Kennenlernen ist es zu Anfang wichtig, dass die verschiedenen Akteure einen ersten Einblick in das entsprechende Thema/das Arbeitsumfeld/die Lebenswelt erhalten.

Im Vordergrund steht der Austausch zwischen einzelnen Teilnehmenden oder teilnehmenden Gruppen, die mit unterschiedlichen Perspektiven und Wissensbeständen starten.

Informeller Austausch geht Hand in Hand mit der Kennenlernphase und dem Aufbau von Beziehungen zu verschiedenen Akteuren im Feld. Darüber hinaus können mit Hilfe verschiedener Methoden systematisch weitere Hintergrundinformationen gesammelt werden. Die Ansätze können von Einzelgesprächen zwischen Tür-und-Angel bis hin zur Einladung zum gemeinsamen Frühstück oder Fotorecherchen reichen. Community-Leader können ausfindig gemacht werden, die später entscheidend dazu beitragen können, die „richtigen“ Fragen zu stellen. Eine geeignete Methode für die erste Ideensammlung kann die „Stärkenorientierte Untersuchung“ sein.

**Wertschätzendes Erkunden** (Appreciative inquiry) zielt darauf ab Potenziale und Stärken einer Community zu identifizieren und den Träumen und Zukunftswünschen der Gemeinschaft einen Raum zu geben. Die Forschungsgruppe stellt sich die Frage: Was gibt uns Kraft? Was sind unsere Stärken? Wer sind wir in unseren besten Momenten? Diese Art des Vorgehens stellt die übliche Projektlogik Probleme-identifizieren-Lösungen-entwickeln auf den Kopf und soll die Gruppe in die Lage versetzen, ihre Stärken als

Gemeinschaft wahrzunehmen und positive Veränderungen anzustoßen. Details zu Prinzipien und Methoden finden sich bei Abma et al. (2019, S. 68) oder Wihofszky et al. (2020).

Im deutschsprachigen Raum gibt es vielfältige Erfahrungen unter dem Begriff der „**partizipativen Bedarfserhebung**“, insbesondere im Gesundheitsbereich. Eine detaillierte Anleitung zur partizipativen Erfassung von Anfragen und Anliegen einer Zielgruppe findet sich hier:

<https://www.pq-hiv.de/de/kapitel/partizipative-bedarfserhebung>

### **Welche Methoden können benutzt werden, um Informationen und Ideen zu sammeln? – Beispiele aus der Praxis**

#### **Shadowing und Fokusgruppengespräche**

Projekt: Community-Mapping mit bulgarischen Frauen und Männern, die in der Sexarbeit tätig sind

[https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi\\_Handbuch\\_Deutsch.pdf](https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi_Handbuch_Deutsch.pdf); S. 100 ff.

*Die Fallstudie von der Aidshilfe Dortmund e. V. und einer Kommunikations- und Beratungsstelle für Prostituierte wurde mit zwei bulgarischen Sexarbeitern als Community-Partner durchgeführt. In dem Projekt wurde deutlich, dass jeweils angemessene, zielgruppenspezifische Maßnahmen der strukturellen HIV-Prävention entwickelt werden müssen. Neben informellen Gesprächen mit den Peers, verbrachte ein Mitarbeiter Zeit mit den „Jungs“ und begleitete einen von ihnen einen gesamten Tag lang („Shadowing“). In Fokusgruppengesprächen wurden später Bedarfe und Wünsche der bulgarischen Sexarbeiter in Dortmund herausgearbeitet.*

#### **Getrennter und gemeinsamer Arbeitsprozess (Segregated Workstream)**

Projekt: Parkinson Forschungsagenda

*Ein niederländisches Projekt zielte darauf ab, partizipativ neue Prioritäten und Themen für die Forschungsagenda im Bereich Parkinson aufzustellen. Zu Anfang etablierte das Forschungsteam eine „Voice over“-Gruppe, die aus an Parkinson erkrankten Menschen bestand, welche ihrer Stimme Gehör verschaffen wollten und das Ziel verfolgten, ihre Anliegen und Erfahrungen ins Zentrum der Forschung zu rücken. . . Bevor Vorschläge für Forschungsschwerpunkte mit Betroffenen, akademisch Forschenden, Professionellen des Gesundheits- und Sozialfürsorgebereichs sowie Geldgebern diskutiert wurden, gab es eine erste Phase, in der die „Voice Over“-Gruppe und das Forschungsteam jeweils getrennt Vorschläge erarbeiteten und die Betroffenen frei ihre Erfahrungen, Gedanken und Gefühle mitteilen konnten. In der zweiten Phase, der Dialog-Phase, diskutierten alle Akteure gemeinsam Vorschläge und Erfahrungsberichte, welche im Vorfeld von den akademisch Forschenden anonymisiert und aufbereitet wurden (Abma 2018 zitiert nach Abma et al. 2019, S. 135).*

## Foto-Dokumentation

Projekt: PaKoMi. Fallstudie *AIDS-Hilfe Hamburg e. V*

[https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi\\_Handbuch\\_Deutsch.pdf](https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi_Handbuch_Deutsch.pdf); S. 76 f.

*Bei einem Projekt der AIDS-Hilfe Hamburg e. V. sollte der Umgang und die Versorgung einer afrikanisch-muslimischen Community in Verbindung mit HIV/Aids erforscht werden. In Arbeitsgruppen wurden die verschiedenen Expertisen der Praktiker\*innen (Mitarbeiter\*innen der Beratungsstellen), das Wissen der Community-Vertreter\*innen und wissenschaftliche Erkenntnisse zusammengeführt. Die Erfahrungen der Community-Vertreter\*innen spielten eine zentrale Rolle und fußten auf einer Recherche unter der offen-formulierten Frage: „Wie leben Afrikaner/innen in Hamburg?“. Die verschiedenen Rechercheergebnisse wurden zum Teil mit Fotos vorgestellt.*

## Assoziationsübung

Projekt: Partizipation gemeinsam erforschen (RJFG)

<https://www.erev.de/publikationen/erev-themenhefte-tpj-und-schriftenreihe/2017.html>

*Die Reisende Jugendlichen-Forschungsgruppe (RJFG) erforschte, wie Partizipation in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe umgesetzt wird. Das Forschungsteam bestand aus drei Pädagog\*innen, zwei Wissenschaftler\*innen und 11 Jugendlichen, die in regulären, therapeutischen oder heilpädagogischen Wohngruppen lebten und sich aus eigenem Interesse dem Projekt angeschlossen hatten. Im Rahmen der Vorbereitung der sogenannten „Reisenden Jugendlichen Forschungsgruppe“ (RFJG) gab es einen Block von etwa 45 Minuten, in dem Forschungsinteressen formuliert werden sollten. Dazu sammelten sie zuerst Assoziationen zum Begriff Partizipation (Das Partizipations-ABC, Ackermann & Robin 2017: 26), diskutierten im Anschluss wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit diesem Thema und begannen darauf aufbauend Themen für die Forschung zu sammeln. Mit einer Kartenabfrage konnten vier Schwerpunktthemen herauskristallisiert werden.*

## Kreative Methoden

Projekt: „Hört zu!“

[https://www.spi-research.eu/wp-content/uploads/2016/03/HÖRT-ZU\\_BROSCHÜRE\\_print.compressed.pdf](https://www.spi-research.eu/wp-content/uploads/2016/03/HÖRT-ZU_BROSCHÜRE_print.compressed.pdf)

*Das Forschungs- und Präventionsprojekt gegen Mobbing „Hört zu!“ arbeitete in der ersten Phase mit offen gestellten Fragen und die beteiligten Kinder hatten die Möglichkeit in vertrauensvoller Atmosphäre (vor allem als Einzelarbeit) ihre Sichtweise zum Ausdruck zu bringen, zunächst non-verbal und über kreativ-assoziative Methoden: malen, basteln, zeichnen. So wurde zum Beispiel gefragt: Was ist für mich Mobbing? Wie fühlen sich Kinder, die gemobbt werden? Was ist für mich eine Schule ohne Mobbing? Die offenen Fragen sollten Raum für Projektion und Imagination schaffen und es wurden Selbst- und Fremdbilder entworfen.*

*Nach dem Ende des Schulworkshops wurden die kreativen Arbeiten, die Antworten und vor allem die neuen Fragen der Kinder als Ausgangspunkte für Fokusgruppen eingesetzt, an*

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz](#).



denen eine Teilgruppe der Schüler\*innen aus den Workshops teilnahm. Somit haben die Teilnehmenden die Fragen für die Fokusgruppen mitentwickelt, z.B. „alle sind gleich und doch verschieden“ war ein Motto aus einer Zeichnung. Dies wurde übernommen und als Basis für die Fragestellung der Fokusgruppen genutzt. (Arsova-Netzelmann 2016, 2018)

## 2. Zentralität von Gruppenprozessen

Um partizipativ Entscheidungen fällen zu können und eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre auch für spätere Fokusgruppendifkussionen zu schaffen, sind Gruppenprozesse schon in der ersten Phase eines Projekts wichtig und laufen in der Praxis parallel zu anderen Arbeitsschritten. Unter Gruppenprozessen soll hier verstanden werden, dass die Teilnehmenden ein gemeinsames Verständnis von Forschung und Partizipation entwickeln und die verschiedenen Gruppen ihre Perspektiven auf das Ausgangsthema/Ausgangsproblem austauschen. In der Reflexion kann thematisiert werden, mit welcher „Brille“ die Praktiker\*innen, Betroffenen oder Wissenschaftler\*innen auf ein bestimmtes Problem schauen.

Die folgenden Beispiele aus Projekten mit partizipativen Ansätzen, sollen illustrieren, wie Gruppen miteinander „warm werden“ können und wie Austausch, Kooperation und Vertrauen gestärkt werden können.

### Regelmäßige Gruppentreffen als „Mütterfrühstück“

Projekt: „Wir fragen Sie!“ - Mütter als Expertinnen für Frühe Hilfen

[https://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user\\_upload/fruehehilfen.de/pdf/Kongress\\_Armut\\_und\\_Gesundheit\\_2016\\_Vortrag\\_Alisch\\_et\\_al.pdf](https://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Kongress_Armut_und_Gesundheit_2016_Vortrag_Alisch_et_al.pdf)

Das Projekt „Wir fragen Sie!“ verfolgte einen partizipativen und handlungsforschenden Ansatz um „Frühe Hilfen“ in der Region Fulda zu evaluieren und weiterzuentwickeln. Über die gemeinsame Reflexion der Lebenswelt, der Bedürfnisse, Ressourcen und Handlungsstrategien sollten junge Eltern (insbesondere Mütter) in schwierigen Lebenslagen gemeinsam Ideen zur Weiterentwicklung der frühen Hilfen kreieren. Die erste Phase des Projekts verlief über einen Zeitraum von 6 Monaten und bestand aus regelmäßigen „Mütterfrühstücks“ in entspannter Atmosphäre, bei denen die Wissenschaftler\*innen der Hochschule Fulda auch Diskussionen über forschungsrelevante Themen initiierten. Die Gruppentreffen schufen einen Raum, in dem Vertrauensbeziehungen der Teilnehmenden untereinander und zwischen Wissenschaftler\*innen und Teilnehmenden aufgebaut wurden und gemeinsame Interessen entdeckt werden konnten. Die gezielte Bearbeitung der Forschungsfragen fand im Rahmen einer Zukunftswerkstatt statt, in der die Erzählungen der jungen Mütter als Ausgangspunkt für die „Kritikphase“ genutzt wurden (Alisch und Brunner 2016).

## Kennenlernphase und Interessensfindung

Projekt: Partizipation gemeinsam erforschen (RFFG)

<https://www.erev.de/publikationen/erev-themenhefte-tpj-und-schriftenreihe/2017.html>

*Im Vorfeld der Datenerhebung lernten sich die Jugendlichen, Pädagog\*innen und Wissenschaftler\*innen kennen, übten die Methode des Interviews und erschlossen für sie relevante Themengebiete. Darüber bildeten sich verschiedene Forschungsgruppen, die jeweils eigene Leitfäden mit Interessenschwerpunkten entwickelten, z. B. fragte eine Gruppe der Jugendlichen nach Möglichkeiten der Mitbestimmung der Freizeitgestaltung und eine andere Gruppe fragte nach Partizipationsgelegenheiten mit Blick auf Schulbesuch und berufliche Bildung. Die Gruppen hatten gemeinsame Ausgangsfragen. Einen Ablaufplan der Vorbereitungsworkshops findet sich bei Ackermann und Robin et al. (Ackermann et al. 2017, S. 24–25).*

### 3. Entwicklung des Forschungsdesigns

Im Zuge der Entwicklung des Forschungsdesigns können und sollten einige Entscheidungen getroffen werden, und zwar hinsichtlich

- der Projektziele und Forschungsfragen
- der Methoden zur Datenerhebung/Intervention
- dem Gewinnen weiterer Teilnehmenden

Die **Ziele eines partizipativ arbeitenden Projekts** bewegen sich oft zwischen der **Veränderung einer Praxis** und dem **Schaffen neuen Wissens**. Die Unterscheidung verschwimmt in der Praxis, da neues Wissen oft eingesetzt werden soll, um substantielle Verbesserungen in der Lebenswelt der Teilnehmenden zu erreichen und da auch die Forschung selbst als verändernde Praxis verstanden werden kann. Dies ist ein Grund, warum durchaus mehrere Projektziele gesetzt werden können.

Bevor die Entscheidung für ein oder mehrere Projektziele gefällt wird, hat sich die Gruppe idealerweise bereits über Interessen in Alltagsgesprächen ausgetauscht, sie hat offene Befragungen/Interviews durchgeführt und eine Art gemeinsame Wissens- und Datengrundlage geschaffen. Wenn die teilnehmenden Gruppen verschiedene Interessen und Ziele haben, können folgende Schritte und Fragen bei der Entscheidung für Projektziele helfen:

1. Die Themensammlung kann zusammengefasst und Dopplungen können gestrichen werden.
2. Die vorgeschlagenen Projektziele können nach den folgenden Kriterien bewertet werden:
  - a. Dringlichkeit
  - b. Bedarf
  - c. Wie groß ist die Möglichkeit, bedeutend Einfluss zu nehmen?
  - d. Wie groß ist das Potenzial, gehört zu werden? (vgl. Community-Based Research Department 2011, S. 30)



Klarheit über Forschungsziele und der gemeinsame Einsatz für diese, können entscheidend für den Verlauf und Erfolg eines partizipativen Forschungsprojekts sein. Eine Übersicht über Vor- und Nachteile verschiedener Vorschläge, kann als Grundlage für weitere Diskussionen und Weiterentwicklungen dienen. Die zentrale Frage ist, welches Thema am wichtigsten und am besten geeignet ist, um von der Forschungsgruppe bearbeitet zu werden. Wenn die Forschungsgruppe keinen Konsens erreicht, können Abstimmungen oder andere Entscheidungsverfahren zu einer mehrheitsdemokratischen Entscheidung führen. In anderen Fällen ist es möglich, dass mehrere Kleingruppen verschiedenen Aspekten eines Themas erforschen.

Die Ansprüche an eine **gute Forschungsfrage** in einem partizipativen Projekt unterscheiden sich in einigen Punkten, von anderen qualitativen oder quantitativen Forschungsprojekten. Bei partizipativen Projekten sind Forschungsfragen häufig **auf spezifische und konkrete Probleme fokussiert**, mit denen eine Gruppe in ihrem Alltag oder an ihrem Arbeitsplatz konfrontiert ist (Abma et al. 2019, S. 68).

Folgenden Fragen können dabei helfen die Forschungsfragen kritisch zu prüfen:

- Wurden die Interessen aller Teilnehmenden berücksichtigt?
- Kann die Frage in der vorgesehenen Zeit mit den verfügbaren Ressourcen beantwortet werden?
- Ist der Fokus des Forschungsvorhabens klar?
- Ist die Sprache für alle Teilnehmenden verständlich?
- Berücksichtigt die Frage unsere Vorannahmen und was bereits zu diesem Thema erforscht wurde?

Eine Checkliste zur Überprüfung der Forschungsfrage findet sich hier:

[http://partkommplus.de/fileadmin/files/Dokumente/ElfE/Merkblaetter-ElfE/7\\_ElfE\\_Merkblatt\\_Checkliste\\_zur\\_UEberpruefung\\_der\\_Forschungsfrage.pdf](http://partkommplus.de/fileadmin/files/Dokumente/ElfE/Merkblaetter-ElfE/7_ElfE_Merkblatt_Checkliste_zur_UEberpruefung_der_Forschungsfrage.pdf)

Wichtig ist außerdem, dass die **Forschungsfrage und das erklärte Ziel des Projekts aufeinander abgestimmt sind**, dass also die Beantwortung der Forschungsfrage dazu beiträgt, die Ziele zu erreichen. Eine dreispaltige Tabelle, in der die verschiedenen Ebenen nebeneinander stehen, kann bei der Harmonisierung unterstützen:

Forschungsfrage (Was wollen wir wissen?)	Forschungsziel (Warum wollen wir das wissen?)	Annahmen und Vorwissen (Was wissen wir bereits oder meinen wir zu wissen?)
---	--	---

(Abma et al. 2019, S. 75)

Die Formulierung der **Forschungsfrage** stellt einen **Teil des Forschungsdesigns** dar. Das Forschungsdesign umfasst neben der Forschungsfrage die Gestaltung der Datenerhebung und -analyse und die Auswahl des empirischen Materials (Personen, Fälle, Datenquellen). Die Methode der Datenerhebung soll gegenstandsangemessen sein und Ergebnisse sollen „in der zur Verfügung stehenden Zeit und mit den vorhandenen Mitteln erreicht werden können.“ (Flick 2007, S. 252)

Die entwickelten Erhebungsinstrumente (Fragebögen, kreative Methoden, Erzählimpulse für narrative Interviews) können durch eine Erprobungsschleife (Pre-Tests) und Überarbeitungen weiter verbessert werden.

### **Die Forschungsfragen orientieren sich an den neu-gesetzten Projektzielen.**

Projekt: Beschreibung der Afrikanischen Community in Osnabrück und Umland, ihrer gesundheitlichen Situation und ihrer Einstellungen gegenüber Aids/HIV

[https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi\\_Handbuch\\_Deutsch.pdf](https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi_Handbuch_Deutsch.pdf); S. 97

*In einer Fallstudie, die von der Osnabrücker Aidshilfe koordiniert wurde, sollte mit ca. 15 Peer-Forscher\*innen herausgefunden werden, wie die afrikanische Community mit Präventions- und Unterstützungsangeboten erreicht werden könnte. Die sogenannte „Partizipative Bestandsaufnahme“ ergab, dass die afrikanische Community bisher sehr wenig verbunden war und sich „die Leute gerne treffen wollen und mehr über ihre eigenen Anliegen (...) machen wollen.“ (Unger und Gangarova 2011, S. 97) Die Forschungsgruppe erklärte „Community-Building Prozesse“ zum Ziel des Projektes, veranstaltete eine öffentlichkeitswirksame Aktion und führte eine Bedarfserhebung zur Gründung eines Vereins durch, in der nach der allgemeinen Meinung zu diesem Vorhaben, den persönlichen Interesse der Befragten und einer allgemeinen Einschätzung zur Gründung einer Migranten-Selbstorganisation sowie weiteren spezifischen Wünschen gefragt wurde. (Unger und Gangarova 2011, S. 97–100)*

### **Der Feldzugang kann das Forschungsdesign prägen.**

Projekt: Erforschung der HIV-Risiken von Männern mit Migrationsgeschichte, die mit Männern Sex haben

[https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi\\_Handbuch\\_Deutsch.pdf](https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi_Handbuch_Deutsch.pdf); S. 89 f.

*In einem Projekt von manCheck, der Schwulenberatung Berlin gGmbH über die Situation von Männern aus migrantischen Communities, die mit Männern Sex haben (MSM mit Migrationshintergrund), aber nicht offen schwul leben, ging es darum das Wissen der Männer über HIV/Aids zu erfragen sowie ihr Schutzverhalten und den Bedarf an Informationen, Präventionsmaßnahmen und Hilfsangeboten systematisch zu erforschen. Da diese Gruppe sich nicht als solche definiert und kaum an Orten der „schwulen Communities“ aufzufinden ist, bestand die größte Herausforderung darin, einen geeigneten Zugang zum Feld zu finden. Zwei Peer-Forschende aus der Türkei und der Ukraine fanden in einer Vorrecherche heraus, dass Kontaktbörsen im Internet häufig auch von MSM genutzt werden, um Kontakt zu Sexualpartnern aufzunehmen. Hier beeinflusste der Feldzugang das Forschungsdesign erheblich. Dieses Vorgehen führte zur Wahl von Internet-Chats als Erhebungsmethode, beeinflusst die Frageformulierungen und beschränkte die Zielgruppe auf MSM, die Internetkontaktbörsen nutzen (Unger und Gangarova 2011, S. 89).*

#### 4. Neue Fragen und Forschungsinteressen im Laufe des partizipativen Forschungsprozesses

Die Erhebungsphase kann je nach Forschungsfrage und Datenmaterial sehr unterschiedlich gestaltet werden. Häufig wird sie von Peer-Forschenden durchgeführt. Es wäre unter Umständen auch möglich, dass eine Gruppe sich dafür entscheidet, die Erhebung durch die akademisch ausgebildeten Teilnehmenden durchführen zu lassen. Obwohl die Forschungsfragen und das Thema im Allgemeinen im Vorfeld festgelegt werden sollten, können Fragen und Interventionen durchaus auch im Prozess der Erhebung angepasst oder verändert werden.

##### Zweistufige Fokusgruppenerhebung mit Community-Mapping

Projekt: Strukturelle HIV-Prävention mit bulgarischen Sexarbeiter\*innen

[https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi\\_Handbuch\\_Deutsch.pdf](https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi_Handbuch_Deutsch.pdf), S. 100 ff.

*In einem Community-Mapping Projekt mit bulgarischen Sexarbeitern waren zwei Peers zentral involviert, sie wurden geschult und übernahmen die Vorbereitung des Treffens und die Rekrutierung der Teilnehmenden. Die Idee ein Community-Mapping durchzuführen entstand nach der Bedarfserhebung. Das Mapping ergab, dass sich viele der jungen bulgarischen Sexarbeiter, relativ schlecht orientieren konnten und viele mögliche Anlaufstellen ihnen nicht bekannt waren. Die zwei Peers moderierten und dokumentierten das Community-Mapping, welches unter der offenen Leitfrage „Welche Plätze kennen wir? Wenn jemand neu ist, welche Plätze sollte er kennen?!“ lief. Bei einem Zwischentreffen fassten sie die Daten zusammen und entwickelten weiterführende Fragen für das nächste Treffen. (Unger und Gangarova 2011, S. 100–105)*

##### Informelle und prozesshafte Erhebung

Projekt: KostBar Gesundheitsförderung

<https://styriavitalis.at/information-service/projektarchiv/kostbar/>

*Das Projekt „KostBar“ zielte darauf ab (Groß-)elterliche Kompetenzen für gesundes Essen und Trinken in zwei Grazer Stadtteilen zu verbessern und die Handlungsmöglichkeiten und Fähigkeiten der kommunalen Akteur\*innen aus dem Sozial-, Gesundheits- und Verwaltungssektor zu stärken. Während Thema und Zielsetzung weitgehend vorgegeben waren, partizipierten Eltern und Großeltern im Forschungsprozess, indem sie in offenen Erhebungsformen ihre Vorschläge, Erfahrungen und Gedanken einbringen konnten und damit Einfluss auf die weitere Gestaltung der Interventionen nahmen. Insbesondere in der ersten Phase fanden viele informelle Gespräche statt. Für diese wurde ein Leitfaden entwickelt, der aber „ganz flexibel im Hintergrund“ war, während für die Forschende aktives Zuhören und vertiefende Nachfragen im Vordergrund standen. „Auch Dinge, die mir andere erzählen und die mich z.B. verwundern, unklar waren, oder beeindrucken, bringe ich in ein nächstes passendes Gespräch wieder ein, um Klarheit zu kriegen oder Sicherheit, dass da mehr dahintersteckt als eine Einzelmeinung.“ (Schlemmer 2018). Durch dieses iterative*

Vorgehen fließen die Meinungen und das Wissen vieler in die Zuspitzung der Kernprobleme ein und generieren Ansatzpunkten für mehr gesundes Essen und Trinken in den Communities. Die Auswertung und Steuerung des Prozesses lag dabei hauptsächlich bei den hauptamtlichen Projektmitarbeiter\*innen, die Kernaussagen und Themen aus Gesprächen herausfilterten und in einer Informationsmatrix festhielten.

Darüber hinaus fanden offene Formen der partizipativen Bedarfserhebung statt, die gleichzeitig als Interventionen und Plattformen für Austausch verstanden werden können:

- o Die mobile KostBAR
- o Picknicks/Indoor-Jausen
- o Aktivitäten mit Kooperationspartner\*innen
- o Projekte der lokalen Akteure wurden durch Mikrofonds unterstützt

Insgesamt lassen sich auf Grund der handlungsbezogenen Ausrichtung Erhebung, Intervention und Fragentwicklung weder analytisch noch praktisch klar voneinander trennen, da Inputs ständig in die Gestaltung neuer Interventionen miteinfließen. Die Interventionen dienten wiederum auch der Bedarfserhebung und weiteren Informationssammlung, sodass sich ein ständiger Lernprozess der verschiedenen Akteure (Wissenschaft, Praxis, (Groß-)Eltern) ergab, welcher auch durch Gespräche und informellen Austausch angereichert war. (Schlemmer 2017a, 2017b, 2019)

## 5. Auswertung als Grundlage für weitere Fragen und Erhebungen

Die Beschreibung der Auswertungsphase eines Projekts scheint weit über das Thema der partizipativen Gestaltung der Themenwahl und Frageformulierung hinauszugehen. Die kreisförmige Bewegung der qualitativen und der partizipativen Forschung rechtfertigt jedoch ihre Nennung an dieser Stelle. Nach dem Motto „der Vorhang fällt und alle Fragen offen“ können in der Auswertungsphase neue Fragen aufgeworfen werden, die dann in der Gestaltung weiterer Erhebungen und Interventionen aufgegriffen werden können. In der Praxis kommt es vor, dass die erste Erhebungsphase ad-hoc erfolgt und vermehrt auf den Fragen der Projektinitiator\*innen beruht. Wenn die Vorgehensweise mehrere partizipative „Schleifen“ vorsieht, können in einer zweiten oder dritten Phase weitere Fragen an das Feld gestellt werden, in denen die Perspektiven anderer Akteur\*innen stärker in den Fokus rücken.

## Literaturverzeichnis

Abma, Tineke; Banks, Sarah; Cook, Tina; Dias, Sónia; Madsen, Wendy; Springett, Jane; Wright, Michael T. (2019): *Participatory research for health and social well-being*: Springer.

Abma, Tineke A. (2018): Dialogue and deliberation: New approaches to including patients in setting health and healthcare research agendas. In: *Action Research* 0 (0), 1-22. DOI: 10.1177/1476750318757850.

Ackermann, Timo; Robin, Pierrine; Jugendlichen-Forschungsgruppe (2017): Partizipation gemeinsam erforschen: Die Reisende Jugendlichen-Forschungsgruppe (RJFG). ein Peer-Research-Projekt in der Heimerziehung. Hg. v. Evangelischer Erziehungsverband. Dähre (18).

Alisch, Monika; Brunner, Julia (2016): „Wir fragen Sie!“ -Mütter als Expertinnen für Frühe Hilfen. Erkenntnisse einer partizipativen Sozialforschung mit Müttern aus schwierigen Lebenssituationen. In: Dokumentation Kongress Armut und Gesundheit. Berlin.

Arsova-Netzelmann, Tzvetina (2016): Hört zu! Was Kinder uns über Mobbing und Wohlbefinden in der Schule mitgeteilt haben. Online verfügbar unter [https://www.spi-research.eu/wp-content/uploads/2016/03/HÖRT-ZU\\_BROSCHÜRE\\_print.compressed.pdf](https://www.spi-research.eu/wp-content/uploads/2016/03/HÖRT-ZU_BROSCHÜRE_print.compressed.pdf).

Arsova-Netzelmann, Tzvetina (2018): Raus aus der Schublade. ANDERE VERSTEHEN, VIELFALT RESPEKTIEREN. Was Kinder und Jugendliche über Mobbing, Geschlechtergerechtigkeit, Diversity und Wohlbefinden in der Schule erzählen. Online verfügbar unter [https://www.spi-research.eu/wp-content/uploads/2018/07/Raus-aus-der-Schublade\\_yMIND\\_Brosch%C3%BCre\\_digital.pdf](https://www.spi-research.eu/wp-content/uploads/2018/07/Raus-aus-der-Schublade_yMIND_Brosch%C3%BCre_digital.pdf).

Community-Based Research Department (2011): Everyone can do research. A Plain Language Guide on How to do Research. Toronto, Canada.

Flick, Uwe (2007): Methodologie qualitativer Forschung. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*. 5. Auflage: Reinbeck: Rowohlt, S. 251–331.

Schlemmer, Gudrun (2017a): Basis-Analyse. Hg. v. unveröffentlicht (Styria Vitalis).

Schlemmer, Gudrun (2017b): KostBar - Die Entwicklung von (Groß-)Elternkompetenz für gesundes Essen und Trinken. Projektbericht und lessons learned. Online verfügbar unter <https://styriavitalis.at/wp-content/uploads/2015/02/201701kostbarendbericht.pdf>, zuletzt geprüft am 19.04.2020.

Schlemmer, Gudrun (2019): Partizipation und Frageentwicklung bei KostBar, 05.02.2019. schriftlich an Clara Zimmer. E-Mail.

Unger, Hella von; Gangarova, Tanja (2011): PaKoMi Handbuch: HIV-Prävention für & mit Migrant/inn/en. Berlin: WZB Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Online verfügbar unter <https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi%20Handbuch%20Deutsch.pdf>, zuletzt geprüft am 23.04.2020.

Wihofszky, Petra; Layh, Sandra; Jahnke, Mareen; Hofrichter, Petra (2020): Appreciative Inquiry in der Partizipativen Gesundheitsforschung: Methodische Einblicke in eine Fallstudie im Stadtteil. In: Susanne Hartung, Petra Wihofsky und Michael T. Wright (Hg.): *Partizipative Forschung*: Springer, S. 179–206.

Wright, Michael T. (2013): Was ist Partizipative Gesundheitsforschung? Positionspapier der International Collaboration for Participatory Health Research. In: *Prävention und Gesundheitsförderung* 8 (3), S. 122–131. DOI: 10.1007/s11553-013-0395-0.

## Brainwalking - eine Methode zur partizipativen Entwicklung der Fragestellung

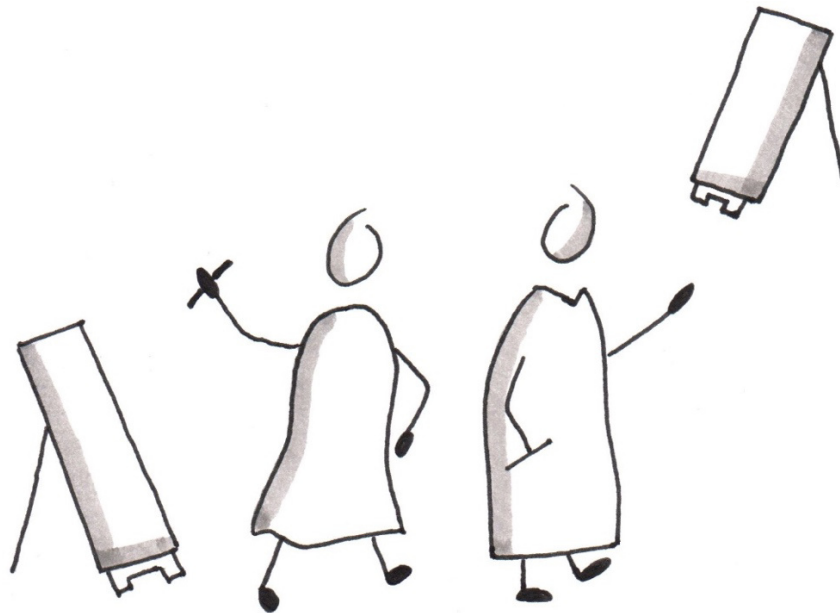


Bild inspiriert von Burtscher, R. et al. 2017

### Kurzbeschreibung

Brainwalking stellt eine Methode zum freien Ideensammeln durch Aufschreiben auf Flipcharts dar. Dabei sind die Flipcharts an unterschiedlichen Orten aufgestellten und für die Teilnehmenden fußläufig in höchstens wenigen Minuten erreichbar. Sie enthalten entweder inhaltsgleiche oder inhaltsunterschiedliche Fragestellungen oder Impulse. Die Bewegung der Teilnehmenden zwischen den einzelnen Standorten der Flipcharts wirkt sich beim Brainwalking positiv auf den Ideenfluss aus.

<b>Name</b>	Brainwalking
<b>Phase</b>	Vorbereitung, Analyse (Bedarfsbestimmung)
<b>Methodentyp</b>	Neues erfahren: Arbeiten mit Wort und Schrift
<b>Teilnehmende</b>	lesen und schreiben nötig (ggf. Assistenz)
<b>Anzahl der TN</b>	maximal 15 empfohlen
<b>Dauer vor Ort</b>	ca. 70-120 Min.
Vorbereitung	ca. 25-40 Min.
Durchführung	ca. 15-30 Min.
Nachbereitung	Gemeinsame Auswertung der aufgeschriebenen Ideen: ca. 20-40 Min. (abhängig von Art der Auswertung)
<b>Ort</b>	drinnen und draußen möglich; mehrere Standorte für Flipcharts zwischen denen sich bewegt werden kann

### Ziel

Sammeln von Ideen/Gedanken/Assoziationen; Aktivierung der Teilnehmenden durch Verbindung des Denkprozesses mit Bewegung



<b>Stärken</b>
Es werden Möglichkeiten der Bezugnahme sowie der Weiterentwicklung von bereits notierten Ideen und Gedanken anderer Teilnehmenden geschaffen. Die verschiedenen Standorte der Flipcharts sorgen für abwechslungsreiche Sinneseindrücke beim Umherlaufen, dadurch werden vielfältige Ideen und Assoziationen angeregt. Die Bewegung der Teilnehmenden fördert zudem die Durchblutung und den Ideenfluss.
<b>Schwächen und Herausforderungen</b>
Es ist wichtig, dass alle Teilnehmenden die Regel befolgen, dass aufgeschriebene Ideen und Gedanken anderer Teilnehmenden nicht bewertet werden. Die entstandene Vielfalt an Ideen wird im Anschluss weiterbearbeitet (z.B. geordnet, konkretisiert), dafür ist eine Moderation des weiteren Prozesses nötig.
<b>Anwendungsbereiche</b>
<b>Phase</b>
Vorbereitung, Analyse (Bedarfsbestimmung)
<b>Partizipative Gestaltungsmöglichkeiten / Stufe der Beteiligung</b>
Der Einsatz eines Brainwalkings kann mit mehr oder weniger Partizipation der Teilnehmenden erfolgen. Von einem hohen Maß an Partizipation kann gesprochen werden, wenn <ul style="list-style-type: none"> <li>• das Brainwalking genutzt wird, um am Anfang eines gemeinsamen Arbeitsprozesses zunächst ein Thema zu identifizieren, das für alle Teilnehmenden von Interesse ist,</li> <li>• nachdem sich partizipativ auf die Methode geeinigt wurde und</li> <li>• die Teilnehmenden bei der Auswertung und Dokumentation der beschrifteten Flipcharts aktiv mitwirken (z.B. Moderation übernehmen oder Protokoll schreiben).</li> </ul>
<b>Teilnehmende</b>
An einem Brainwalking können grundsätzlich alle Personen teilnehmen, die in der Lage sind, ihre Ideen und Gedanken auf Flipcharts aufzuschreiben und sich zwischen den einzelnen Flipcharts fortzubewegen. Ggf. können Teilnehmende eine Assistenz nutzen.
<b>Aufwand</b>
<b>Vorarbeiten</b>
Im Vorfeld werden die Fragestellungen und Impulse, die auf den Flipchart stehen (z. B. inhaltsgleich oder -unterschiedlich?) sowie die Standorte der Flipcharts festgelegt. Ggf. wird außerdem der Zeitaufwand für das Zurücklegen der Wege zwischen den einzelnen Flipcharts erprobt und ein Lageplan, auf dem die Standorte eingezeichnet sind, erstellt und für die Teilnehmenden vervielfältigt. Darüber hinaus werden Räumlichkeiten für das spätere gemeinsame Weiterarbeiten mit den beschrifteten Flipcharts im Plenum organisiert.
<b>Dauer vor Ort: Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung</b>
<b>Vorbereitung:</b> Die vorab überlegten Fragestellungen und/oder Impulse werden auf die einzelnen Flipcharts geschrieben, danach werden die Flipcharts an den verschiedenen Standorten platziert. Außerdem werden jeweils ein Flipchart-Marker und ggf. der Lageplan an die Teilnehmenden verteilt und der Ablauf erläutert. (Dauer: ca. 25-40 Min.) <b>Durchführung:</b> Ideengenerierung (Dauer: ca. 15-30 Min.) <b>Nachbereitung:</b> Nach der Ideengenerierung werden die Flipcharts an den einzelnen Standorten eingesammelt und an den Ort gebracht, an dem die Ergebnisse im Plenum weiterbearbeitet werden. Dort werden auf den beschrifteten Flipcharts z.B. Dopplungen und Zusammenhänge identifiziert und markiert. Identifizierte Themen werden, falls

notwendig, weiter beispielsweise zur Fragestellung konkretisiert und ausformuliert. Gegebenenfalls wird eine Rangfolge der identifizierten Themen und Fragestellungen erstellt (beispielsweise mit Klebepunkten, die die Teilnehmenden für die verschiedenen Themen vergeben können. Die Moderation dieses Prozesses durch eine oder mehrere Personen erweist sich als sinnvoll. (Dauer: ca. 20-40 Minuten)

**Aufbereitung / Auswertung**

Der Zeitaufwand für die Dokumentation ist abhängig von der Art der Dokumentation. Die Ergebnisse der Ideengenerierung und gemeinsamen Auswertung werden dokumentiert. Hierfür eignet sich beispielsweise das Abfotografieren der beschriebenen Flipcharts bzw. der Ergebnisse der Auswertung (z.B. farbliche Markierung von Zusammenhängen, Rangfolgen, etc.). Der Prozess der gemeinsamen Auswertung kann zusätzlich in einem Protokoll verschriftlicht werden. Dafür wird abgestimmt, wer das Protokoll schreibt.

Die Dokumentation sollte für alle Teilnehmenden zugänglich sein (z.B. über einen E-Mailverteiler, eine Dropbox, o. Ä.).

**Anwendende / Personal**

Für die Durchführung wird eine Person benötigt, die den Ablauf den Teilnehmenden erläutert, sich also im Vorfeld schon mit der Methode beschäftigte. Außerdem werden eine oder mehrere Person/en als Zeitwächter\_innen benötigt, die die Zeit im Blick behalten und den Teilnehmenden mitteilen, wenn die eingeplante Zeit für die Ideengenerierung abgelaufen ist. Diese Aufgabe können auch Teilnehmende übernehmen, welche dann dennoch aktiv am Brainwalking und der Ideengenerierung mitwirken können. Es können aber auch Timer gestellt werden, die nach Ablauf der Zeit klingeln.

Danach ist es hilfreich, wenn mehrere Personen, dabei helfen, die einzelnen Flipcharts einzusammeln.

Bei der weiteren Bearbeitung der Ergebnisse im Plenum erweist sich die Moderation dieses Prozesses durch eine oder mehrere Personen mit Moderationserfahrung als sinnvoll. Dies kann aber auch in Zusammenarbeit zwischen in der Moderation erfahrenen und weniger erfahrenen Teilnehmenden erfolgen.

**Material**

Benötigt werden je 1 Flipchart-Marker für jede\_n Teilnehmer\_in und pro 2-3 Teilnehmenden ein Flipchart; außerdem ggf. weitere Moderationsmaterialien (Magnete, Klebeband, verschiedenfarbige Marker und Moderationskarten, Klebepunkte, ...) je nach Form der Weiterarbeit mit den, beziehungsweise Auswertung der aufgeschriebenen Ideen und Gedanken.

**Andere Kosten**

Fahrt- und Verpflegungskosten, ggf. Honorare für Moderierende, Aufwandsentschädigungen für Teilnehmende

**Aufwand Teilnehmende**

Für die Teilnehmenden entsteht kein weiterer Aufwand, es sei denn, sie erklären sich bereit, sich beispielsweise mit der Methode vorab zu beschäftigen, um die Durchführung zu erklären oder bei der Dokumentation und Verarbeitung der Ergebnisse mitzuwirken.

**Beispiel: Seminar „Partizipative Forschung“ der ASH Berlin**

Das Brainwalking wurde im Seminar „Partizipative Forschung“ im Masterstudiengang Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik an der Alice Salomon Hochschule Berlin





zur partizipativen Entwicklung der Fragestellung für die Erprobung einer Fokusgruppendifkussion durchgeführt.

Aufgrund des Seminar-Hintergrundes wurde für die Durchführung einer Fokusgruppe eine Fragestellung benötigt, die für alle Seminarteilnehmenden von Interesse war. Um diese zu erarbeiten, wurde die Methode durch eine Seminarteilnehmerin ausgewählt und durchgeführt. Insgesamt wurden fünf Flipcharts in der Umgebung des Seminarraumes auf einer Etage des Hochschulgebäudes aufgestellt. Auf allen wurden die gleichen Impulsfragen notiert: „Welche Themen verbinden uns als Seminargruppe? Was wollen wir in diesen Zusammenhängen noch mehr wissen? Welche konkreten Fragen interessieren?“.

Nach der Einführung der Methode, wurden die Teilnehmenden eingeladen am Brainwalking teilzunehmen. Für die Ideengenerierung wurden 15 Minuten eingeplant. Nach Ablauf dieser Zeit wurden die Teilnehmenden an den verschiedenen Standorten darum gebeten, ihre letzten Gedanken auf die Flipcharts zu schreiben und diese anschließend in den Seminarraum mitzubringen.

Dort wurden diese nebeneinandergestellt und im Plenum nach Doppelungen, Zusammenhängen und Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen Bögen gesucht. Dabei unterstützten zwei Moderatorinnen und markierten im ersten Schritt die identifizierten Zusammenhänge auf den Flipcharts und hielten die sich ergebenden Themen in einem zweiten Schritt auf Moderationskarten fest. Es wurden fünf Themen identifiziert. Als Nächstes wurden alle Teilnehmenden eingeladen, eine Rangfolge der ermittelten Themen durch Bepunktung mit Klebepunkten zu erstellen. Dabei erhielt jede Person drei Klebepunkte und konnte diese frei auf die einzelnen Themen verteilen. So wurde deutlich, dass das Thema „Masterarbeit“ für die Teilnehmenden von größter Bedeutung war.

Dieses Thema wurde durch Impulse weiter konkretisiert, indem die Seminar-Teilnehmenden Überlegungen anstellten, inwieweit jede\_r Einzelne sich als Expertin\_Experte bzgl. des Schreibens von Abschlussarbeiten betrachten könne. Dadurch wurde deutlich, dass alle Seminar-Teilnehmenden in der Vergangenheit eine Bachelorarbeit erstellt hatten und diese Erfahrungen für die anstehende Masterarbeit nutzbar sind. Somit ergab sich für die geplante Fokusgruppe folgende Fragestellung: „Was bringe ich mit und was brauche ich von der Hochschule für die Umsetzung der Masterarbeit in meinem Masterstudiengang?“.

Im Anschluss an die Erarbeitung der Fragestellung wurden die einzelnen Flipcharts, die erstellte Rangfolge der Themen und die am Whiteboard verschriftlichten Überlegungen zur konkreten Fragestellung fotografiert und die Fotos allen Seminar-Teilnehmenden online zur Verfügung gestellt.

Erstellt von Annabel Daria Riedel (31.05.2019) überarbeitet von Azize Kasberg  
Stand 06.04.2020

#### Bildnachweis:

**Burtscher, R.; Allweiss, T., Perowanowitsch; M. & Rott, E.** (2017). Gesundheitsförderung mit Menschen mit Lernschwierigkeiten. Leichter lernen mit dem Projekt GESUND! Zugriff am 06.04.2020 unter [https://www.vdek.com/vertragspartner/Praevention/projektgesund/\\_jcr\\_content/par/publicationelement\\_38/file.res/Broschuere-Projekt-Gesund.pdf](https://www.vdek.com/vertragspartner/Praevention/projektgesund/_jcr_content/par/publicationelement_38/file.res/Broschuere-Projekt-Gesund.pdf)